



1. Einleitung

„Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, gepriesen sei der Name des Herrn.“
(Hiob 1,21)²

Der frühzeitige Tod von Kindern ist in unseren Breitengraden heutzutage ein Phänomen, das sich aufgrund des medizinischen und hygienischen Fortschritts aus dem Alltagsleben zurückgezogen hat. Umso schwerer trifft ein solches Ereignis heute jedes junge Elternpaar, die sie umgebende Umwelt reagiert sprachlos und geschockt, die Gesellschaft wird mit etwas konfrontiert, das nicht passieren darf.³

Doch vor rund 100 Jahren war die Situation eine ganz andere. Der Tod des kleinen Kindes war eine nicht ungewöhnliche Situation, war etwas, womit jedes Elternpaar rechnen musste. Dies ist sogar mitverantwortlich für ein demographisches Verhalten. Imhof bezeichnet dieses Phänomen als ein den demographischen Umständen Rechnung tragendes *System of Wastage of Human Life*.⁴ Insbesondere in den katholischen Gebieten wurde dem Tod eines Säuglings beziehungsweise Kindes scheinbar mit großer Indifferenz begegnet,⁵ konnte der frühzeitige Tod doch bei einer bereits vorhandenen großen Anzahl von Kindern den Effekt einer postnatalen Familienplanung haben.⁶

Demnach gilt es für uns, die dringliche Frage zu klären: Welche Auswirkungen hatte die hohe Sterblichkeit in den jüngeren Altersgruppen auf die Mentalität der Menschen wirklich, insbesondere natürlich auf die der Eltern? Bewog die hohe Sterblichkeit die Eltern in jedem Fall zu einem gewissen Fatalismus beim Tod ihres Kindes? Muss man das Verhalten der Eltern als eine den Umständen Rechnung tragende Gleichgültigkeit betrachten?

Um diese Fragen zu klären, um die Mechanismen zu entschlüsseln, die sich bei einem frühen Kindstod ergeben, findet ein doppelseitiger Zugriff auf das Thema statt. Zum einen wird der historische Wandel untersucht, dem das Phänomen Kind und Kindheit öf-

² Vögele, J. (2009): Wenn das Leben mit dem Tod beginnt - Säuglingssterblichkeit und Gesellschaft in historischer Perspektive. In: Halling, T./ Fehleemann, S. und Vögele, J. (Hg.): Vorzeitiger Tod: Identitäts- und Sinnstiftung in historischer Perspektive. Volume 34. Mixed Issues. Köln, S. 67.

³ Halling, T. (2009): „Plötzlich und für alle unfassbar...“ : Der vorzeitige Tod zwischen privater und öffentlicher Erinnerung seit dem Zeitalter der Aufklärung. In: Halling, T./ Fehleemann, S. und Vögele, J. (Hg.): Vorzeitiger Tod: Identitäts- und Sinnstiftung in historischer Perspektive. Volume 34. Mixed Issues. Köln, S.244.

⁴ Imhof, A. E. (1981): Unterschiedliche Säuglingssterblichkeit in Deutschland. 18. und 20. Jahrhundert -Warum? In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hg.): Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. Heft 1. Wiesbaden, S. 343-382.

⁵ Vögele (2009), S. 67.

⁶ Vögele, J. (1998): Stadt Gesundheit und Tod. Zur Geschichte des Sterblichkeitswandels in deutschen Großstädten. 1870 bis 1913. Band 2. Düsseldorf, S. 183; Imhof 1981, S. 343-382.



fentlich und familiär unterworfen ist, denn „[w]ie die gesellschaftliche Position der Frau im Gender-Zusammenhang nicht ohne Bezug auf die Männer begriffen werden kann, so die der Kinder nicht ohne Bezug auf die Erwachsenen im Generationenzusammenhang.“⁷ Dabei ist zu betonen, dass gemäß der Grundlagen von soziologischer Kindheitsforschung insbesondere der generative Ansatz seine Verwendung finden wird. Aus dieser wechselseitigen Beziehung von Erwachsenenheit und Kindheit entsteht und manifestiert sich die Stellung des Kindes innerhalb der Gesellschaft.⁸ Demzufolge erscheint es nur konsequent, die internen Beziehungen dieser beiden Gruppen herauszuarbeiten, damit Veränderungen in dieser Gruppendynamik aufgeschlüsselt werden können. Nach Hengst und Zeiher verändert der Prozess des Generationenverhältnisses nicht nur die gesellschaftliche Eltern-Kind-Beziehung, sondern produziert diese auch.⁹ Besonders auf der Ebene von Politik (Familienpolitik), Ökonomie (Arbeit der Eltern, soziale Stellung, Kinderarbeit) und öffentlichem Diskurs (Wahrnehmung, Stellung zum Kind auch beim Tod) wird der soziale Wandel vollzogen.¹⁰ Denn der soziale „[...] Wandel der Kindheit vollzieht sich konkret im sozialen Handeln und in Kommunikation.“¹¹ Grundlegend gilt es festzuhalten, dass hier von einem Gesellschaftsmodell ausgegangen wird, in dem die Geschichte der Kindheit sich einem immer engeren Netz von emotionalen Beziehungen zwischen der Elternschaft und dem Kind ausgeliefert sieht.¹² Das bedeutet im Umkehrschluss, dass „[...] je weiter man in die Geschichte zurückgeht, die Eltern immer weniger in der Lage sind, den sich entwickelnden Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen.“¹³ Doch entspricht die von de Mause vorgetragene Hypothese wirklich den historischen Gegebenheiten oder trägt sie zumindest den historischen Umständen Rechnung? Diese Frage gilt es zu beantworten.

Nichtsdestotrotz wird an die vorliegende Arbeit natürlich kein vorrangig soziologischer Anspruch im Sinne einer Kindheitsstudie gelegt. Vielmehr soll versucht werden *historische Wahrheit* zur Stellung des Kindes um die Wende zum 20. Jahrhundert zu eruieren. Demnach steht die vorhandene Analyse auch dem soziologischen Konzept von Kindheit, wie Qvortrup sie definiert, konträr gegenüber. Denn um historische Kindheit zu analysieren, ist es unabdingbar, auch Variablen wie Beruf und Einkommen, also erwachsenen-

⁷ Hengst, H. und Zeiher, H. (2005): Von Kinderwissenschaften zu generationalen Analysen. Einleitung. In: Hengst, H. und Zeiher, H. (Hg.): Kindheit soziologisch. 1. Auflage. Wiesbaden, S. 18.

⁸ Hengst und Zeiher (2005), S. 18.

⁹ Hengst und Zeiher (2005), S. 19.

¹⁰ Hengst und Zeiher (2005), S. 19.

¹¹ Hengst und Zeiher (2005), S. 19.

¹² de Mause, L.: Evolution der Kindheit. In: de Maus, L. (Hg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, S. 15.

¹³ de Mause (1977), S. 15.



spezifische Variablen, in die Analyse zu integrieren.¹⁴ Zum anderen werden die entsprechenden Strukturen untersucht, die sich beim frühzeitigen Tod oder als zu früh empfundenen Tod des Kindes ergeben. Untersuchungsgegenstand ist der auf katholischen Beerdigungen verteilte Totenzettel.

Im Verlaufe des Quellenstudiums stellten sich viele weitere Fragen, wie zum Beispiel die nach dem unmittelbaren Zusammenhang von Bildthematik und Textthematik: Gibt die Bildgestaltung unmittelbaren Aufschluss über die Todesursache? Kann die Bildthematik auch alters- oder geschlechtsspezifisch sein? Sind Bewältigungsmechanismen aus der Textgestaltung zum Kindestod zu erkennen? Werden dem frühen Tod des Kindes sinnstiftende Aspekte zugesprochen und/oder lassen sich aus diesen Aussagen familiäre Wertschätzungen des Kindes generieren? Ferner, soweit es sich erschließen lässt: Können mentalitäts- und gesellschaftsstrukturelle Werte- und Normsysteme zur Stellung des Kindes in der Gesellschaft ermittelt werden? Hierzu ist es auch notwendig, die sozialen und ökonomischen Familienstrukturen zu eruieren und Kausalzusammenhänge zu ermitteln.

Demnach gilt es, kindheitshistorische und psycho- sowie gesellschaftshistorische Entwicklungen aus empirisch erfassten Realitäten, den Totenzetteln, zu lesen und zu analysieren. Denn nach psychogenetischem Ansatz gilt heutzutage, dass die Eltern-Kind-Beziehung affektiv determiniert ist. Für die früheren Epochen ist diese Annahme jedoch noch nicht bestätigt.¹⁵

Aus dieser Vorgehensweise ergibt sich die Notwendigkeit, die Arbeit wie folgt nach dem System der *Grounded Theory*¹⁶ zu strukturieren. Nach der Einleitung erfolgt im Sinne eines theoretisch-statistischen Samplings eine kurze Abhandlung über die demographischen Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts. Im Zentrum steht hierbei das Modell des Demographischen Übergangs, hier nach Wehler, das die Bevölkerungsentwicklung einer Population klassisch in vier Phasen unterteilt und das Modell der Epidemiologischen Transition.¹⁷ Anknüpfend daran erfolgt ein Überblick über die mikroregionalen Rahmenbedingungen des Untersuchungsgebiets, das sich auf den Raum der Rheinprovinz, Westfalen sowie Süddeutschland, mit dem Schwerpunkt Bayern, bezieht. Im Mittelpunkt der

¹⁴ Qvortrup, J. (2005): Kinder und Kindheit in der Sozialwissenschaft. In: Hengst, H. und Zeiher, H. (Hg.): Kindheit soziologisch. 1. Auflage. Wiesbaden, S. 37.

¹⁵ Frenken, R. (2000): Die Bedeutung der psychogenetischen Evolutionstheorie von Lloyd de Mause für die Beurteilung heutiger Kindheit. In: Lingelbach, K.-C. und Zimmer, H.: Jahrbuch der Pädagogik 1999. Frankfurt am Main, Berlin; Bern, Bruxelles, New York, Wien, S. 41.

¹⁶ Strauss, A. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung. München, S. 29f.

¹⁷ Wehler, H.-U. (1995): Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1848-1914. Band 3. Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914. Durchgesehene Auflage der broschierten Studienausgabe 1. München, S. 8.



Betrachtungen liegen dabei die Definition und der Verlauf der Kindersterblichkeit, die geschlechts- und altersspezifische Sterblichkeit, Gesichtspunkte der sozialen Kindersterblichkeit, der Fertilitätsrate und Aspekte der Familiengröße. Ferner wird Auskunft über die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Regionen gegeben. Im darauffolgenden Kapitel erfolgt die Einweisung in die Thematik des Totenzettels, seine Entstehung, Geschichte und Funktion. Hiernach werden im fünften Kapitel die Recherchearbeit und die Herleitung des Datenmaterials aus den unterschiedlichen Archiven erläutert sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Quelle Totenzettel dargelegt. Im Anschluss daran erfolgt die Auswertung des Datenmaterials unter dem Aspekt der Kategoriebildung von bildlicher und inhaltlicher Aufgliederung. Die Untersuchung erfolgt in Form von Subkategorien, die den immer wiederkehrenden Stigmata Rechnung tragen. Im Falle der bildlichen Analyse werden alle ähnlichen Motive unter einer Hauptkategorie zusammengefasst. Ebenso vollzieht sich dieser Tatbestand in der inhaltlichen Analyse. Immer wiederkehrende Kernaussagen werden unter einem thematischen Hauptpunkt zusammengefasst. Aus den dargelegten Erkenntnissen werden im nächsten Kapitel Thesen generiert. Zusätzlich werden hier die generierten Ansichten mit den literarischen Erkenntnissen zum Thema *Kind und Kindheit* im vorgegebenen Kontext behandelt. Aus dieser Vorgehensweise sollen Erklärungsmuster für die menschlichen Verhaltensweisen und sozialen Aktionsprozesse herausgearbeitet werden. Wie bereits einleitend vermerkt wurde, sind diese Verhaltensweisen zentralen Stigmata unterworfen, die sich auf den Bereich der Politik, der Ökonomie und des öffentlichen Diskurses beziehen. Angesichts dieser Tatsache findet im letzten Kapitel ein Abgleich der aus dem Datenmaterial generierten Thesen und den Erkenntnissen aus den bereits vorhandenen literarischen Quellen statt. Zielsetzung ist es, das Zusammenspiel von sozialen Verhaltensweisen und Erfahrungen von Menschen zu analysieren, neue Erkenntnisse zu gewinnen und eventuell bereits bestehende Theorien zu erweitern und gegebenenfalls zu korrigieren.



1.1 Die Quellenlage, das Material und die wissenschaftlichen Methoden der Arbeit

Die Totenzettelsammlungen

Im Folgenden wird ein Überblick über die Herkunft der verwendeten Totenzettel gegeben. Die sich in meinem Privatbesitz befindlichen Totenzettel werden hier nicht aufgeführt.

Die Totenzettelsammlung des Stadtarchivs Düsseldorf

Angesichts des genealogischen und personengeschichtlichen Quellenwerts, den Totenzetteln haben, hat auch das Düsseldorfer Stadtarchiv eine Totenzettelsammlung angelegt. Die Mehrzahl der Totenzettel stammt aus den Beständen Düsseldorfer Pfarreien, wie die Korrespondenzen des Düsseldorfer Briefverzeichnisses belegen. Die Totenzettelsammlung erstreckte sich bis 2003 auf einen Umfang von 18.000 Exemplaren, deren Bestand sich bis 1741 zurückverfolgen lässt. Im Rahmen eines vom Düsseldorfer Stadtarchiv angestrebten Verkartungsprojekts sind noch einmal 5.400 weitere Exemplare hinzugekommen. Der Schwerpunkt der ca. 23.000 starken Totenzettelsammlung liegt im ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein.

Das bereits erwähnte Verkartungsprojekt hat dazu geführt, dass die bis dato in Holzschränken gelagerten und teils auf Pappkarten aufgeklebten Totenzettel 2004 durch eine einheitliche tabellarische Erfassungsmaske archiviert worden sind und heute auf einer CD-ROM vorliegen. Die Totenzettel können nach 20, den biographischen Hintergrund beleuchtenden, Einzelkriterien abgefragt werden.

Die Totenzettelsammlung der Diözesanbibliothek Münster

Die Totenzettelsammlung der Diözesanbibliothek Münster umfasst einen Bestand von über 20.000 Totenzetteln. Darunter befinden sich rund 3.000 Exemplare von verstorbenen Priestern des Bistums Münster. Die Sammlung umfasst dabei einen Zeitraum von 300 Jahren. Die Wichtigkeit, die diese Sammlung für die genealogische Forschung wie auch die Erforschung der Bevölkerungs-, Sozial- und Frömmigkeitsgeschichte früherer Generationen hat, steht hierbei im Fokus des Interesses. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befindet sich die Sammlung noch in einem nicht-digitalisierten Zustand. Derweil ist die Totenzettelsammlung alphabetisch geordnet und wird in Klarsichthüllen in Sammelschränken aufbewahrt. Zur besseren Nutzbarkeit soll aber auch hier die Aufnahme in eine Datenbank erfolgen.



Die Totenzettelsammlung hat noch nicht ihren endgültigen Status Quo erreicht und findet ihre stetige Erweiterung durch zugesandte Totenzettel aus dem Besitz verstorbener Privatpersonen.

Die Totenzettelsammlung der Gemeinde Pulheim

Die Totenzettelsammlung der Gemeinde Pulheim liegt in digitalisierter Form vor und ist online über die Seite des Vereins für Geschichte Pulheim e.V. einzusehen. Hierzu sind von Seiten des Vereins bereits seit 2005 die Originale der Totenzettel, die zur inhaltlichen und bildlichen Erfassung von Privatpersonen zur Verfügung gestellt wurden, zu wissenschaftlichen Zwecken erfasst worden. Der Zeitraum, den die Pulheimer Totenzettelsammlung abdeckt, erstreckt sich dabei vom 18. Jahrhundert bis ins Jahr 2011 hinein. Das Hauptanliegen besteht darin, die Pulheimer Totenzettelsammlung zu einer großen rheinischen Sammlung auszubauen, die im Folgenden einer Vielzahl von Wissenschaftlern wertvolle Informationen und thematische Anregungen für ihre wissenschaftliche Forschung liefern soll. Der geographische Fokus liegt dabei auf dem Raum Pulheim sowie den umliegenden Städten Köln, Hürth, Frechen, Bergheim, Rommerskirchen und Dormagen. Bei der Recherche in der zur Zeit 21.069 Exemplare umfassenden Pulheimer Totenzettelsammlung stehen dem Nutzer zwei Masken zur Verfügung. Erstere ermöglicht eine direkte Personenabfrage, die zweite umfasst die komplette Sammlung, die in fünf Erfassungsmerkmale und Verlaufsnummern gegliedert ist.

Die Totenzettelsammlung „überregional“

Beim Verein für Computergenealogie steht dem Nutzer eine „Überregionale Sammlung“ von ca. 150.000 Totenzetteln, unter der Adresse www.familienanzeigen.org zur Verfügung. Die Datenbank umfasst die jeweiligen Lebensdaten der verstorbenen Person sowie eventuelle weiterführende Angaben. Die Daten rekurrieren dabei auf Angaben des Totenzettels, der entweder ebenfalls digital eingebunden ist oder zumindest beim Einsteller vorliegt. Es sind Totenzettel ausgewählt worden, die entweder direkt im Netz zur Verfügung stehen beziehungsweise beim Einsteller angefordert werden können oder deren Verkartung einsehbar ist.



Die Totenzettelsammlung „divers“

In geringem Umfang konnte auch aus den folgenden Onlinesammlungen Datenmaterial gewonnen werden:

www.kirchturm.net

www.ub.uni-koeln.de

www.wiki-commons.genealogy.net

www.totenzettel.franconica.uni-wuerzburg.de

www.heimatbund-st-toenis.de

1.2 Die Methodik der Erarbeitung der Übersicht

Der Auswertung liegt ein Datensatz von 474 Exemplaren zugrunde, 138 Totenzettel werden einer statistischen Auswertung unterzogen, da sie lediglich als Verkartung vorliegen. Die verbleibenden Sterbebildchen werden qualitativ analysiert. Das vorhandene Material ist verschiedenen bestehenden Sammlungen entnommen. Da sich die Arbeit lediglich auf Kindertotenzettel bezieht, erfordert die Zusammenstellung des Untersuchungsmaterials eine umfangreiche Selektionstätigkeit.

Zu Beginn der Rechercharbeit stand aufgrund der Ortsbezogenheit meines Studiums lediglich die Totenzettelsammlung der Stadt Düsseldorf im Fokus. Nach Sichtung der Sammlung auf CD, die jedoch nur als Verkartung vorliegt, hat sich eine Anzahl von 116 Kindertotenzetteln ergeben, die den Auswahlkriterien entsprachen. Da in der Arbeit sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Analyse der Sterbezettel angestrebt ist, sollten die Totenzettel eingesehen werden. Aufgrund beschränkter Zugangsmöglichkeiten ist dies nicht realisierbar gewesen. Durch eine Radiodokumentation des Radiosenders WDR 5 wurde ich auf die Totenzettelsammlung der Diözesanbibliothek Münster aufmerksam. Da deren Totenzettelsammlung nicht in digitalisierter Form vorliegt, sind alle Totenzettel der Sammlung in Eigenarbeit gesichtet worden.

Die Anzahl der vorgefundenen Totenzettel für Kinder genügt jedoch nicht, um den wissenschaftlichen Standard der Arbeit zu sichern. Nach Recherchen im Internet wurde ich auf die Totenzettelsammlung des Vereins für Geschichte Pulheim e.V. und des Vereins für Computergenealogie aufmerksam. Aufgrund der Tatsache, dass diese Datenbanken für die direkte Suche nach Personen ausgelegt sind, war nur eine komplette Durchsichtung durch den Abgleich von Geburts- und Sterbedaten sinnvoll.



Nach Abschluss der Recherche sind die vorliegenden Totenzettel mit Hilfe einer Excel-Tabelle registriert worden. Da für die vorliegende Arbeit der Umgang mit dem Thema Kindersterblichkeit im Fokus des Interesses steht, wird vor allem die qualitative Auswertung der Totenzettel im Vordergrund stehen. Die statistische Auswertung des gesamten Untersuchungsmaterials stellt eine Ergänzung dar. Durch dieses Vorgehen wird eine Interpretation des Phänomens Kindersterblichkeit erst ermöglicht. Um diese Analysetätigkeit leisten zu können, erfolgt der Abgleich mit der bereits bestehenden Andachtsliteratur beziehungsweise einer Vielzahl von wissenschaftlichen Aufsätzen, die zu diesem Thema bereits verfasst wurden.

1.3 Die Möglichkeiten und Grenzen des Untersuchungsmaterials

Durch die statistische wie auch qualitative Auswertung des Quellenmaterials sollte sich am Ende der Untersuchung eine gewisse Erkenntnis zum Umgang mit der Kindersterblichkeit abzeichnen. Es müssen weitere, noch nicht erschlossene Primär- und Sekundärquellen herangezogen werden, um einen umfassenden Überblick zu diesem Thema zu erhalten. Denn es sollte nicht vergessen werden, dass es sich bei der Quelle Totenzettel um ein stark standardisiertes Sittendokument handelt, das zur Öffentlichmachung des Todes einer bestimmten Person herangezogen wird. Zwar gewähren Totenzettel auch Einblicke über Werte und Sitten hinaus, eine vollkommen authentische Erkenntnis was die Gefühlslage der Hinterbliebenen betrifft, vermögen sie nur ansatzweise zu liefern. Dazu bedarf es jedoch noch einer weiteren Ergänzung durch Egodokumente, das heißt beispielsweise durch Briefe von Eltern, die über den Tod ihres Kindes berichten.

Diese Untersuchung soll keine allumfassende Antwort, sondern lediglich einen Beitrag zu diesem umfangreichen Thema liefern.

1.4 Der Forschungsstand

Das wissenschaftliche Interesse an Totenzetteln entwickelte sich erst ab den 1960er Jahren. Begründet ist das zuvor herrschende wissenschaftliche Desinteresse am Sterbebild durch die Ansicht, dass der Sterbezettel lediglich ein Nebenprodukt der Andachtsbildverlage sei, die durch ihre massenhafte Produktion vor allem im 19. Jahrhundert nichts künstlerisch Wertvolles darstellten. Im Fokus deutschsprachiger Arbeiten stehen daher nur die Funktionsanalysen, die sich nach volkskundlichem Ermessen eng mit dem Armen-Seelen-Kult verbinden.